

Die Appenzeller Standesscheiben im Regierungsratssaal in Herisau

Autor(en): **Kläger, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **232 (1953)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

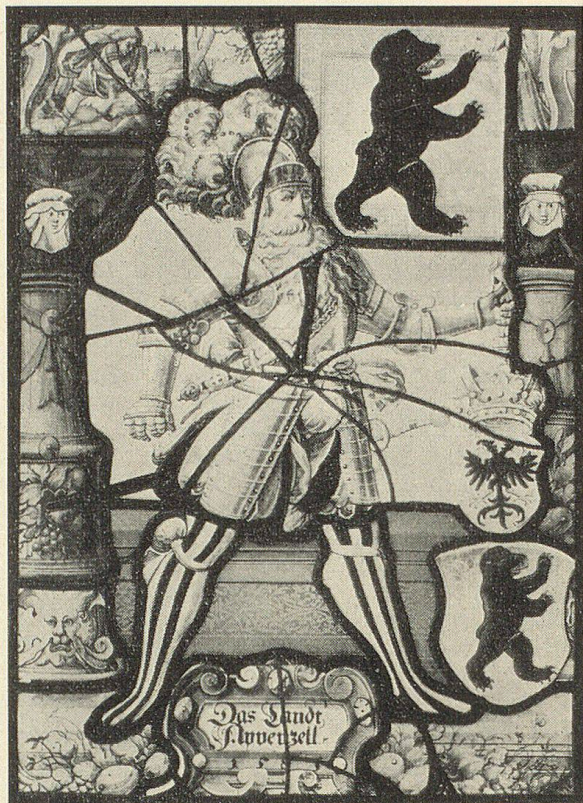
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mixtur verschreibe, wo's ere scho bym erschte Schlock gad gruufet hed. Drom hed's denn wädli der erscht Schlock ond di gan; Gottere gad de Schöttstää abloo. Bym neichschte Bfüchli hed de fründlig Dokter gfröget, wie au syni Gottere gwörkt hei. Aber d'Großmuetter ischt kä bepli verlege gsee. Sie hed ganz trostli gsääd: „Jo Herr Dokter, es ischt gad eso. Je mönder as y vo dere Gottere nemm, deichto wöhler tueds mer.“ Df das hee hed er ehre kä Gottere meh verschreibe. Emol isch em Großvater gsee, er hei en Bandwurm. Er hed sy syn Appetit nüd chöne erkläre. Do schickt em de Dokter, wie wenn's Pralinés gsee wärid, immense Schächteli acht schokoladigi Chügeli. Hetscht chöne määne, es wärid Nohrechöpf, wie me sy hütistags macht bim Jockerbeck. Malesiz aamähelig. De Großvater byst dree - ond scho reist er met em volle Muul, was gescht, was hetscht, amene stille Ortli zue. Die ääne sybe Bölle hed er im Sekretär ybschlosse. Am Geburtstag vo de Großmuetter hed er sy vöregnoo ond de Großmuetter quasi verehrt und sy gfröget, eb si nüd wett die Schleckwar do probiere. Aber d'Großmuetter hed abgwunke. 's ischt 's äänzig Eschent gsee, wo sy zroggweje ka hed. Drof send die gheimnisvolle Nohrechöpfli wieder im Sekretär versorget worde ond de Großvater hed das Bandwormmittel no de Erbe henderloo. Df all Fäll ischt jede Bandworm vor dere Mixtur sicher gsee.

Emol ischt au en wildfröndte Herr d'Strooß uf cho, grad wo de Konnerad of em Bänkli vor em Huus gsesse ischt ond sy e chly gsönnelet hed. En fröndte Herr met eme volle, schneewyße Bart ond met Auge, wo glüüchtet hend. Bym Bänkli zone fröget er de Konnerad näbis, wo deseb aber nüd verstande hed. 's mos Französisch gsee see. Aber de Konnerad hed's glii dosse gha, as de Herr möcht e chly abseke. Ond hed em fründlig Platz gmacht. Met sym Spazierstecke hed de wäitsch Herr allerlei Figure of e Bodd zeichnet ond all e chly näbes vor sy hee brömmeleet. De Konnerad hed en all vo de Syte aagschäächet ond kä bepli gwest, wohee as er de fröndte Herr jöll tue. Isch's en Pfarrer? Isch es en Dokter? Isch es en Ryche? En Kurgascht? Er hed all das Escht wieder möse aaluege. Scharfi Auge ond glych en weltsguete Blick? Nämols stood de Herr uf, lääd em Konnerad syni recht Hand of e Chopf, uf ond ähnl wies dr Vater Abraham gmacht hed met sym Sohn Isaak. Ond debei hed er ganz fründlig en Sproch gsääd. Em Konnerad isch es ganz ääge z'Muet gsee, gad wie wenn er vo dem Ma confirmiert worde wär. Wie de Herr wyters goot, springt de Bueb is Huus ond verzelt's syner Gotte. Die nüd fuul, lueget dem fröndte Herr noi ond sääd: Du Konnerad, das ischt en weltberühmte Ma. Der hed e Werk ggründet, womme i de ganze Welt schätzt. Wie hääst er denn, de Ma, fröget de Konnerad gwönderig. „Henri Dunant“ hed d'Gotte gsääd. Sy hed drof em Konnerad alls möse verzelle, was sy vo dem Herr gwest hed. Em Konnerad isch es ganz jyrlich z'Muet gsee ond er hed im Stille teentk: 's wär doch au hößsch, wenn nades, wo i dem Ma inne lebt. au chönnt of en selber oberegoo.



Die Appenzeller Standescheiben im Regierungsratsaal in Herisau

Von A. Kläger

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als die Ideen, welche der Französischen Revolution vorausleiten, die Gemüter verwirrten, verblaste auch das Interesse an dem schönen alten Brauch, Standes- und Wappenscheiben zu stiften, welche Sitte in der Schweiz um die Mitte des 15. Jahrhunderts aufkam und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts noch in hoher Blüte stand. Die Stiftungen hörten allmählich auf und dann empfand man auch die farbigen Scheiben vielfach als unangenehme Erinnerungen an die alte Zeit. Was nicht durch unsachverständige Behandlung zu Grunde ging, wurde vielfach ins Ausland verschachert, wo besonders fürstliche Personen sich für die ästhetische und kunstgeschichtliche Seite der schweizerischen Glasmalerei interessierten. Viele Schweizer Scheiben kamen daher in ausländischen Besitz und mußten vom schweizerischen Landesmuseum, der Kommission für historische Kunstdenkmäler und kantonalen Sammlungen um teures Geld wieder zurückgekauft werden. Viele Glasgemälde sind aber heute noch in ausländischem Museums- und Privatbesitz anzutreffen.

Um so erfreulicher ist es deshalb, daß in den letzten Jahren gleich drei prachtvolle Appenzeller Standescheiben wieder in ihr Land zurückgeführt werden konnten



Links: älteste Standesscheibe vom Jahre 1585
Mitte: appenz. Standesscheibe vom Jahre 1608
Rechts: appenz. Standesscheibe vom Jahre 1644



und nun den schönen Regierungsratsaal in Herisau zieren. Nur mit großer Mühe und ganz bedeutenden Opfern ist es gelungen, diese Scheiben zurückzukaufen und sie dem Kanton zu sichern.

Das älteste Glasgemälde vom Jahre 1585 (22,5 cm Breite und 31 cm Höhe) vom ungeteilten Land Appenzell zeigt auf leuchtendem gelb und roten Grund einen stattlichen Pannerträger in den Farben schwarz-weiß und in der oberen linken Ecke den Löwenbezwiner Simson als Symbol der Stärke. Dieses selten schöne Stück ist seit 1918 in Herisau und konnte dank privater Hilfe auf Umwegen aus der Eremitage in St. Petersburg zurück erworben werden.

Die im Ausmaß größte Scheibe von 1608 (32,5 cm Breite und 42 cm Höhe) zeichnet sich besonders durch die sorgfältige und saubere Malerei aus. Sie trägt am Sockel die Aufschrift: „Die Usseren Roden des Landts Appenzell 1608“. Die beiden Appenzeller Schilde mit den sich der Symmetrie halber zueinander zugekehrten Wappentieren werden überhöht vom Reichswappen mit aufgesetzter Krone. Wenn auch dieses Zeichen nach der Los-trennung vom Deutschen Reich im Jahre 1499 nicht mehr angebracht erscheinen mag, so wurde es doch, viel-

leicht mehr aus dekorativen Gründen, bis zur Französi-schen Revolution beibehalten. Ein martialischer Panner-träger und ein Halbartier in Zeittracht sowie biblische Szenen in den oberen Eckbildern schmücken die prächtige Scheibe, die im Jahre 1948 aus privater Hand gekauft werden konnte und nun im Ratsaal eine bleibende Stätte gefunden hat. Bis zum Jahre 1932 war dieses Kleinod im luzernischen Schloßchen Mauensee zu sehen.

Ähnlich dieser zweiten Scheibe ist diejenige aus dem Jahre 1644 (21,5 cm Breite, 33 cm Höhe) mit der Auf-schrift: „Das Land Appenzell der Usseren Roden“. Auch sie zeigt einen Pannerherren und dazu einen Mann mit Speiß sowie wiederum eine biblische Szene und die An-sicht eines Dorfes in den beiden oberen Ecken. Sie wurde im Jahre 1911 aus Schloß Taddington (England) für Schloß Eugensberg verkauft, von wo die Scheibe im Jahre 1942 nach Herisau gelangte.

Es ist für den Kanton wie auch für die Gemeinde Herisau außerordentlich verdienstlich, daß Mittel und Wege gefunden worden sind, diese ehrwürdigen Zeugen alter Handwerkerkunst den Fädellichkeiten des Kunsthan-dels zu entziehen und sie einer kunstliebenden Öffentlich-keit zu erhalten.

Die Leser unseres Kalenders erhalten auf Wunsch vom Verlag kostenlos das Verzeichnis historischer, kultur-historischer und landeskundlicher Arbeiten im „App. Kalender“, Jahrgänge 1920–1952 sowie der Separatdrucke.